

ste Vergangenheit einzumünden (Alfred Lutz). Es folgen ein umfangreicher Anmerkungsapparat, eine Auswahlbibliographie, Zeittafeln und – trotz Computersatz leider noch immer keine Selbstverständlichkeit – ein ausführliches Register.

Es kann hier nicht der Ort sein, auf den Inhalt der Aufsätze, auf die breit gefächerte Thematik im einzelnen einzugehen. Viel Licht erzeugt hin und wieder auch Schatten. Nicht alle Passagen mögen ob ihrer wissenschaftlichen Sprache für ein breiteres Publikum ohne weiteres verständlich sein, andere Abschnitte fallen sehr, vielleicht zu nüchtern aus, darunter auch die Behandlung der sensiblen Bereiche der Zeitgeschichte, die eine behutsame Erörterung erheischen. Es möge denn genügen festzustellen, daß die Stadt Biberach mit der Förderung dieses Vorhabens nicht nur eine schmerzliche Lücke in der württembergischen ortsgeschichtlichen Literatur, sondern auch einen bemerkenswerten Beitrag zur Erforschung des insbesondere im deutschen Südwesten einst blühenden Phänomens «deutsche Reichsstadt» leistete.

Raimund Waibel

NORBERT KRUSE, HANS ULRICH RUDOLF, DIETMAR SCHILLIG und EDGAR WALTER (Hrsg.): **Weingarten. Von den Anfängen bis zur Gegenwart.** Biberacher Verlagsdruckerei Biberach 1992. 600 Seiten mit 550, teils farbigen Abbildungen. Pappband DM 68,-

An Format, Umfang und Gewicht übertrifft dieses Buch jede in den letzten zwanzig Jahren erschienene Dorf-, Kloster- oder Stadtchronik; gleiches gilt wohl auch für die Herstellungskosten: Fast auf jeder Seite findet sich ein Foto, viele davon in Farbe. Selbst die Zahl der Autoren – 48 Männer und zwei Frauen – ist rekordverdächtig. Glücklicherweise gesellt sich zur Quantität auch Qualität, in der Aufmachung und im Inhalt. Das Buch ist ausgesprochen schön, reich und gut illustriert, sehr anschaulich auch durch Skizzen, Stammtafeln, Grafiken und Faksimiles. Der Inhalt ist ausgewogen, der Text durchweg von fundierten Fachleuten geschrieben, von den Herausgebern – vier Professoren der Pädagogischen Hochschule – unter Beibehaltung individueller Eigenheiten der Autoren behutsam in ein Ganzes verpackt. Allgemein verständlich werden auch schwierige Sachverhalte präzise dargestellt.

Der Band gliedert sich in vier Teile: *Natur- und Kulturlandschaft* (Seite 23–75), *Geschichte und Kultur von der Urzeit bis um 1800* (S. 79–276), *Der dornenreiche Weg zur modernen Stadt 1806 bis 1945* (S. 279–377) und *Weingarten seit 1945 – Weingarten heute* (S. 379–581). Ein Blick auf die Seitenzahl läßt erkennen, welcher Stellenwert der jüngsten Geschichte und der Gegenwart eingeräumt wird. Bereits Teil eins macht deutlich, wie sehr dieses Werk der Neuzeit und der Gegenwart verpflichtet ist, beschreibt er doch den *natürlichen Lebensraum*, die *heimische Tier- und Pflanzenwelt*, die *Land- und Forstwirtschaft* nicht nur unter dem

Aspekt der Vergangenheit, sondern greift ganz bewußt gegenwärtige Probleme auf wie die Belastung der Luft, Landschaftsverbrauch, Verkehr, Situation der Gewässer, Flurbereinigung, Landwirtschaft heute.

Teil zwei beginnt mit der Besiedlung Oberschwabens in der Alt- und Mittelsteinzeit, kommt aber schnell zu den Alamannen und ihrer Gründung Altdorf, die dann im 9. Jahrhundert «Residenz» der Welfen wurde. Diese Adelsdynastie gründete hier zunächst ein Frauenkloster zur Versorgung der Familiengrablege, berief dann aber 1056 Benediktinermönche: Geburtsstunde des Klosters Weingarten, dessen Geschichte bis zur Aufhebung und dem Übergang an Württemberg 1806 dieser zweite Abschnitt vor allem erzählt. Dabei wird der Klosterkultur in ihrer Entwicklung vom Spätmittelalter über die Reformationszeit, den Absolutismus, das Barock hin zur Aufklärung ebenso gedacht wie der Lebensumstände der Menschen, der wirtschaftlichen Bedingtheiten, der rechtlichen Verhältnisse oder der politischen Ereignisse. Ein Unterabschnitt bietet verschiedene Rundgänge um und durch das Kloster, beschreibt vor allem die Basilika und deren Ausstattung.

Teil drei geht zunächst auf die Folgen des Übergangs an Württemberg ein – *In Altdorf-Weingarten gehen die Lichter aus* –, und verfolgt dann die Entwicklung im Königreich Württemberg, der Weimarer Republik und *unter dem Hakenkreuz*. Der vierte und letzte Teil beschreibt die kommunalpolitischen Ereignisse der selbständig bleibenden und Große Kreisstadt werdenden Gemeinde nach Kriegsende, würdigt die Stadtoberhäupter, die internationalen Partnerschaften und die öffentlichen Einrichtungen. Er umfaßt zudem die Entwicklung des Stadtbildes, der Wirtschaft, Schulen und Hochschulen, der Garnisonen, des religiösen Lebens einschließlich der Wiederbesiedlung des Klosters 1922 und des Blutritts, der Kultur und Kunst sowie der Vereine. Ein eigener Abschnitt ist der Mundart und dem lebendigen Brauchtum gewidmet. Ein Literaturverzeichnis und ein Sach-, Orts- und Personenregister schließen den in vieler Hinsicht beachtlichen Band ab.

Wilfried Setzler

500 Jahre Stiftung Spital zum Heiligen Geist. (Langenargener Geschichte(n) Band 6). Bürgermeisteramt Langenargen 1991. 88 Seiten mit vielen Abbildungen. Broschiert DM 19,-

Langenargener Geschichte und Geschichten – der Titel weist schon programmatisch darauf hin, daß die Reihe neben wissenschaftlichen Untersuchungen auch eher narrativen Beiträgen offensteht. Dies gilt auch für den sechsten Band, der dem Heilig-Geist-Spital gewidmet ist. Anlaß hierzu bot der Stiftungsbrief des Grafen Hugo XIII. von Montfort-Rothenfels, dessen Ausstellung sich 1991 zum fünfhundertsten Mal jährte.

Einen Überblick über die Geschichte des freilich bereits seit Mitte des 14. Jahrhunderts nachgewiesenen Spitals

bietet der erste Beitrag. Ralf Reiter, ein ausgewiesener Kenner des Spital- und Fürsorgewesens, zeichnet – trotz ausgesprochen schmaler Quellenbasis – ein wissenschaftlich zuverlässiges Bild der historischen Entwicklung dieser Fürsorgeeinrichtung. Über die Geschicke der kleinen und wirtschaftlich eher schwach ausgestatteten Institution bestimmte im Laufe der Neuzeit in zunehmendem Maße der Landesherr, so daß sie im 18. Jahrhundert als landesherrliches Spital bezeichnet werden kann. Reiter zeichnet die Veränderungen nach, die der Übergang der Herrschaft an Österreich (1780), an Bayern (1805) und schließlich an Württemberg (1810) für die Verfassung, Verwaltung, Ökonomie und soziale Funktion des Spitals mit sich brachten. Insgesamt erlebte das Spital im 18. und 19. Jahrhundert eine kontinuierliche Entwicklung zum reinen Armenhaus, das nicht nur Insassen, sondern zunehmend auch zu Hause lebende Arme versorgte.

Die jüngere Vergangenheit der Anstalt wird im zweiten Beitrag (Hans Rau) beleuchtet. Im Laufe des 19. Jahrhunderts verwandelte sich das Spital in ein Krankenhaus, ohne seine Funktion als Alten- und Armenheim völlig aufzugeben. Wegen seiner mangelhaften medizinisch-technischen Ausstattung war es jedoch seit dem Zweiten Weltkrieg nur noch schwach belegt, weshalb seit den sechziger Jahren ein erneuter Wandel zum heutigen Alten- und Pflegeheim vollzogen wurde. Der Verfasser verzichtet dabei weitgehend auf eine wissenschaftliche Auswertung von Quellen. Eher narrativ-anekdotesch hält er die Erinnerung an die bis 1979 im Spital tätigen Franziskanerinnen und an ortsbekannte Spitalbewohner wach, wobei er nicht immer der Gefahr entgeht, gute alte Zeiten zu beschönigen.

Eine kunstgeschichtliche Würdigung des 1716–1718 aus landesherrlichen Mitteln errichteten Spitalgebäudes unternimmt der ansprechende Beitrag von Eva Moser. Das Langenargener Spital, das mit der Pfarrkirche eine bauliche Einheit bildet, wurde bisher von der Literatur vernachlässigt, obwohl es eines der eher seltenen Beispiele barocker Spitalarchitektur in Südwestdeutschland ist. Die Verfasserin greift auch die immer noch ungeklärte Frage nach dem Baumeister von Kirche und Spital auf, wobei sie Christoph Gessinger favorisiert, der zur selben Zeit für das Montforter Grafenhaus auch das Schloß in Tettang erbaute. Die bisherige Forschung hatte zumeist den Vorarlberger Christian Thumb als Baumeister vermutet. Am Schluß des Büchleins erhielt der Heimleiter Gelegenheit zu einer werbenden Selbstdarstellung des heutigen Alten- und Pflegeheims. Insgesamt ist ein vielseitiges und gut lesbar gestaltetes Bändchen entstanden, dem eine gründlichere Redaktion freilich nicht geschadet hätte. Mehrfach kommt es vor, daß ein Beitrag Fehler und Schwächen des anderen aufdeckt.

Herbert Aderbauer

BARBARA WAIBEL: **Auswanderungen vom Heuberg 1750–1900.** Untersuchungen zur Wanderungsstruktur und Wanderungsmotivation. (Veröffentlichungen des Geschichtsvereins für den Landkreis Tuttlingen, Band 2). 160 Seiten mit einigen Abbildungen. Kartoniert DM 17,-

Auch wenn zu dem Fragenkomplex «Auswanderung» in den letzten Jahren einige grundlegende wissenschaftliche Arbeiten erschienen sind – etwa von Werner Hacker oder von Wolfgang von Hippel –, so besteht hier für die deutsche Geschichtswissenschaft immer noch ein hoher Nachholbedarf, sowohl was lokale und regionale Aspekte anbelangt als auch was übergreifende, zusammenfassende Untersuchungen betrifft. Noch sind die Chancen, die die elektronische Datenverarbeitung zur Bewältigung des riesigen Datenmaterials bietet, nicht genutzt, noch harren zahlreiche Quellengattungen – Bild- und Werbematerial, Auswanderungslieder und -literatur – auf ihre Auswertung. Regionalstudien, auf überschaubarem Material basierend, können am ehesten Auskunft geben über die heute wieder so aktuelle Frage nach den Ursachen der Aus- bzw. der Einwanderung.

Vorliegende Konstanzer Magisterarbeit untersucht vor allem die Ursachen, die eine so große Anzahl von Menschen im 18. und 19. Jahrhundert bewogen, ihre Heimat zu verlassen. Insbesondere wird gefragt, welche objektiven und subjektiven Gründe führten zum Auswanderungsentschluß? Deutlich wird, daß der Familienstand, das Alter, der Beruf und das Vermögen der Emigranten eine große Rolle spielten, daß es im 18. Jahrhundert – bedingt durch besondere Krisen, durch Kriegs- und Hungersnöte – zu Auswanderungswellen kam, im 19. Jahrhundert jedoch die Auswanderung schließlich permanent wurde, zwar nach wie vor in Krisenzeiten hochschnellte, doch auch zu «normalen Zeiten» stattfand.

Der Heuberg, eine nordöstlich von Tuttlingen gelegene Hochebene der Schwäbischen Alb, galt bis in unser Jahrhundert hinein als Notstandsregion und als «klassisches Auswanderungsgebiet», das die Dörfer Balgheim, Böttlingen, Bubsheim, Königsheim, Kolbingen, Mahlstetten, Reichenbach, Renquishausen und Wehingen umfaßte. Mehrere tausend Menschen haben im Untersuchungszeitraum dieses Gebiet verlassen, das 1875 etwa 10 000 Menschen zählte. Etwa 900 werden in dieser Arbeit namentlich gemacht und alphabetisch aufgelistet. Meist waren es junge, um die zwanzig Jahre alte, ledige Menschen, die von der Not getrieben, ohne Zukunftsperspektive zu Hause, auswanderten. Die Wiedergabe von Dokumenten – Schiffsordnung, Bürgerrecht-Verzichts-Urkunde –, Briefen, Fotos, Skizzen und Tabellen veranschaulichen die Untersuchung, die hoffentlich viele «Nachahmer» findet.

Sibylle Wrobbel